

Kein Regen auf Rügen

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Hm, der Wetterbericht für unsere Fahrt nach Rügen ist nicht gerade erfreulich. Jeden Tag Regen und kaum Sonnenschein. Können wir die Fahrt nicht um acht Tage verschieben, dann soll das Wetter auf Rügen wieder besser werden?“ wollte Magdalen schelmisch ihren Friedrich ein wenig necken. „Bleiben wir Optimisten; so schlimm wird es nicht werden; und zur Not haben wir beide einen Schirm und eine Regenjacke dabei“, war dessen Meinung.

Der Beginn der Busreise stand unter keinem guten Stern: Erst war eine Oberfrankenrundfahrt über Bamberg, Hollfeld, Bayreuth und Hof bis Himmelkron angesagt. Schon in Bayreuth wurde der Fahrer ein wenig unruhig, weil dort eine Person warten sollte, die jedoch nicht auffindbar war. Ehe es dann nach zwanzig Minuten weitergehen sollte, rief eine Frau von hinten: „Halt, mein Mann ist noch draußen, er wollte nur kurz ein Zigarettchen qualmen.“ Als dieses Manko beseitigt wurde, ging es weiter bis Himmelkron, wo Heini nun das Ruder übernahm. Dieser setzte sich gleich mit der Zentrale in Verbindung und erfuhr, dass die fehlende Person in einen anderen Bus eingestiegen war, der jedoch nicht nach Rügen, sondern zu den Masuren fuhr. Dieser Fahrer wurde sofort angerufen und ihm sein Fauxpas mitgeteilt. Also vereinbarten die beiden Kutscher, bei der nächsten Gelegenheit, die Dame, eine Österreicherin, in den richtigen Bus umsteigen zu lassen. Heini hielt am nächsten Rastplatz, doch da war kein anderer Bus zu finden. Also wieder angerufen, um dann zu erfahren, dass der Bus am Rasthof Hirschberg, nunmehr schon in Thüringen, die Übergabe vornehmen wolle. Die Leipolds waren überrascht, dass nun gleich zwei Damen den Bus betraten, obwohl doch nur eine Österreicherin kommen sollte.

Heini trat nun fest aufs Gaspedal und meinte: „So nun geht es endlich auf nach Rügen – oder hat jemand andere Wünsche?“ Von hinten kam es: „Ja, wir wollen nach Berchtesgaden!“ Heini lachte lauthals, aber nicht lange – bis von hinten Beate, eine sympathische Fünfzigjährige, kam und meinte: „Das mit Berchtesgaden war kein Spaß; die

zweite Dame will wirklich nach Berchtesgaden!“ Fast wäre Heini in den Straßengraben gefahren, so erschrak er. „Das ist ja gerade entgegengesetzt; spinnt denn die?“ Es stellte sich heraus, dass die beiden Damen in Bayreuth in den falschen Bus eingestiegen waren und weder dieser Fahrer noch unser Heini hatten geprüft, ob die Damen in ihrer Passagierliste eingetragen waren. Freundlicherweise kümmerte sich Beate um die ältere Frau, arrangierte ein Taxi, das sie wieder nach Bayreuth zurückbringen würde. Und nur weil die beiden Fahrer zu bequem waren, ihre Liste zu überprüfen, kostete das der älteren Frau mit ihrem Hut, der noch aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrtausends stammte, über fünfhundert Euro. Da das ganze Procedere wieder eine halbe Stunde Zeit verschlang, gab es von manchen Reiseteilnehmern laute Kritik. Heini meinte lapidar: Wenn ihr weitermotzt, lass ich den Bus stehen und ihr könnt sehen, wie ihr nach Rügen kommt. Ich bin auf das bisschen Geld nicht angewiesen.“

Besonders tat sich eine über Achtzigjährige, nennen wir sie Franziska Bodenlaube, bei der Kritik hervor, die im Laufe der Fahrt noch öfter mit ihren ‚klugen‘ Bemerkungen auffiel. Sie war der Typ ‚Oberamtsratswitwe‘, die viele Jahre eine Bedienstete und nur darauf zu achten hatte, dass sie gut aussah, mit ihren Freundinnen pünktlich zum Nachmittagskaffee kam und ihren Gatten abends mit langatmigen Erzählungen über den verbrachten Tag langweilte. Als Begleiter hatte sie ihren etwa fünfzigjährigen Sohn dabei, der jedoch keine eigene Meinung haben durfte. „Max, das verstehst du nicht, lass mich das mal machen“ usw. Einmal meinte sie: „Mein lieber Max, du bist ja ein netter Junge, doch ich weiß nicht, ob ich dir zutrauen könnte, eine leere Schublade aufzuräumen...“

Heini war schon öfter in Rügen und fragte, ob jemand weiß, was das Autokennzeichen RÜG bedeuten sollte. Seine Erklärung: ‚Rücksichtslos, Überheblich und Gemein‘. Das käme daher, weil die Rügener oft so misstrauisch sind, weil ihre Insel so überlaufen wäre. Im Sommer wäre kaum ein Durchkommen in den Ortschaften und dann würden sich die Einheimischen über die unzähligen Touristen ärgern. Dabei ist RÜG nur eines der vielen Kfz-Kennzeichen, welche die Rügener nutzen; dazu kommen noch VR für Vorpommern-Rügen, GMN für Grimmen, NVP für Nordvorpommern und RDG für Ribnitz-Damgarten. „Die armen Rügener“, meinte Franziska Bodenlaube, „haben jedes Mal ein Problem, wenn sie ein Auto zulassen, welches Kennzeichen sie auswählen sollen.“

Wie bei einer solchen Fahrt nicht anders zu erwarten, war das Hotel bescheiden. Nicht einmal ein Stuhl vor dem Schreibtisch war vorhanden. Auch das Deckenlicht funktionierte nicht. Das Essen war ähnlich dem Kantinenessen vor sechzig Jahren. WLAN gab es zwar, doch musste man 22 Ziffern eingeben, um einen Anschluss zu erhalten. Schlimm war dazu, dass drei Kanäle zur Auswahl standen. Natürlich war es der letzte, der für eine Verbindung richtig war.

Die Dusche brachte unterschiedlich warmes Wasser, zehn Sekunden war es kalt, dann wieder glühend heiß. „Himmikreiz...“ Ein ellenlanger Fluch kam Friedrich über die Lippen, weil der klappbare Spiegel nicht in der Position blieb, wie er für seine Größe richtig eingestellt war. Man musste ihn mit einer Hand festhalten, während man sich mit der anderen kämmte oder rasierte...

Der erste Tag auf Rügen war dem Besuch einer Bernsteinwerkstatt gewidmet. „So etwas ist ja obligatorisch“, war Bodenlaubes Bemerkung, „da erhält das Reiseunternehmen einen

bestimmten Betrag, dass sie ihre Gäste dorthin führt. Wissen Sie“, wandte sie sich an Friedrich, „ich habe selbst viele Jahre Reisen organisiert und dadurch habe ich viel Erfahrung mit solchen Gruppenreisen.“ Das mag früher vielleicht in Ordnung gewesen sein, dachte sich Friedrich, doch heute ist sie über ihren Zenit schon hinaus: Sie drückte einem Angestellten zehn Euro in die Hand und bedankte sich für die schöne Führung im ‚Museum‘.

Heini war am Dienstag wieder besser in Form. Er erzählte, dass auf Rügen derzeit etwa vierzigtausend Kraniche leben würden, die in den nächsten Wochen ihre Reise nach Süden antreten würden. „Und weil es heute nicht regnet“ palaverte er weiter, „gebe ich eine Runde aus.“ Alles wartete gespannt, bei welcher Gelegenheit dies wohl sein würde, als er ergänzte: „Ich werde beim nächsten Kreisverkehr zwei Mal eine Runde mit dem Bus herumfahren. Und falls es gewünscht wird, kann ich noch eine weitere Runde ausgeben...“ Doch die Begeisterung hielt sich stark in Grenzen.

Wie bei den Ostseebädern üblich, gab es auch in Zingst eine schöne Seebrücke, die weit in die Ostsee hineinragte. Da gibt es eine Tauchgondel, die etwa vier Meter in die Tiefe geht. Doch der Weg dahin ist mit zahlreichen Hinweisen und Warnschilder gepflastert. So ist u.a. zu lesen: ‚Eltern haften für ihre Kinder‘, ‚Achtung! Nicht hinfallen, Gefahr von Nasenbluten‘ usw. Friedrich schüttelte nur den Kopf vor so viel Bürokratismus. „Jetzt fehlen nur noch Schilder wie z.B.: ‚Bei Regen Regenschirm benutzen‘, ‚Im Sommer können Sie auch barfuß laufen‘, ‚Bei Windstärke 10 Seebrücke meiden‘ usw. Ist denn kein Mensch mehr für sich selbst verantwortlich? Bei so viel Schildern liest doch niemand mehr, was wirklich wichtig ist!“

Die örtliche Reiseleiterin Sabine wies daraufhin, dass man am nächsten Tag eine Ausflugsfahrt mit einem Schiff unternehmen könne, um die Kreidefelsen von der Seeseite, wo sie viel besser zur Wirkung kämen, zu betrachten. „Damit das Schiff fährt, müssten mindestens zwanzig Teilnehmer dabei sein. Ich werde dann durch den Bus gehen, und die Namen notieren. Nehmen Sie sicherheitshalber Regenkleidung mit; der Wetterbericht ist ja nicht gerade verheißungsvoll.“ Sie hatte Glück, denn von den 22 Teilnehmern hatte nur einer kein Interesse.

Als sie am nächsten Morgen bei strahlendem Sonnenschein in Sassnitz das Schiff betraten, lasen sie auf einer großen Anschlagtafel: Fahrten täglich 10 Uhr, 12 Uhr und 14 Uhr. Meinte die Bodenlaube: „Ganz typisch! Da wird man durch die Sabine gedrängt, doch möglichst im Voraus zu buchen, damit sie eine zwanzigprozentige Provision erhält. Wie man sieht, fährt das Schiff auch, wenn sich nur fünf Leute angemeldet hätten!“

Andererseits war Sabine entgegenkommender als Heini, als es darum ging, dass die Reisenden eine Telefonnummer bekamen, wenn sie irgendwo stranden sollten. Heini sagte, das Busunternehmen gäbe ihm kein Handy und seine private Telefonnummer sei vertraulich. Sabine hatte sich nach der Führung in Sassnitz schon verabschiedet, als Heini darauf aufmerksam gemacht wurde, dass eine Mitreisende fehlte. Um nicht noch einmal zurückfahren zu müssen, schwang sich Heini auf sein Klapprad und suchte den Hafen nach der Frau ab. Es handelte sich um die Österreicherin, die schon in Bayreuth in den falschen Bus eingestiegen war. Als Heini sie heil zum Bus brachte, meinte er: „Na ja, es gibt eben Menschen, bei denen die gute Fee, die bei deren Geburt die Intelligenz verteilen sollte, offensichtlich zu dieser Zeit beim Schuhe kaufen war.“

Als am Nachmittag, als der Wetterbericht eine Regenwahrscheinlichkeit von neunzig Prozent gemeldet hatte, auch noch kein Regen fiel, genossen die Leipolds ihren Kaffee im Freien. „Heute kannst du dir noch einmal einen ‚Irish Coffee‘ oder einen ‚Pharisäer‘ leisten“, meinte Magdalen; „wenn wir wieder zu Hause sind und du Auto fahren musst, ist ja Alkohol kein Thema.“ Sie erhielten einen Pharisäer kredenzt, doch Friedrich war nicht so recht zufrieden. „Gestern in Prerow“, meinte er, „war wesentlich mehr Alkohol in der Tasse. Man merkt, dass hier mehr Touristen unterwegs sind und die Qualität leidet eben darunter.“

Einer der schönsten Orte in Deutschland ist sicherlich Binz: So viele Jugendstilhäuser wie hier auf einem Fleck sieht man selten. Auch Reiseleiterin Sabine war des Lobes voll und meinte: „Schauen Sie hier die herrlichen Villen; meist um die Jahrhundertwende von reichen jüdischen Kaufleuten und Bankiers aus Berlin gebaut und nach der Wende wieder wunderschön renoviert. Kein Wunder, dass Binz im Sommer auch so überlaufen ist.“ Meinte die Bodenlaube zu ihrer Nachbarin: „Ja, ich war auch schon einmal hier und habe mich auf den Leim führen lassen. Da wird groß angepriesen: Viersterne-Hotel mit traumhaftem Meerblick direkt an der Küste! Und dann! ‚Hotel‘ und ‚Küste‘ stimmten zwar, doch vor den Hotels stehen fast überall große Platanen, die bis zum zweiten Stock jeden direkten Blick aufs Meer versperren.“ „Na und?“ meinte ihre Nachbarin, „dann fahren Sie halt zwischen November und März!“

Ganz besonders gefiel den Leipolds am Binzer Busparkplatz der große Pavillon mit Büchern, die man kostenlos ausleihen, mitnehmen oder neue Bücher bringen konnte. „So etwas haben wir bisher noch nirgends erlebt“, meinte Friedrich, „es gibt in sehr vielen Orten zwischenzeitlich ausgediente Telefonzellen mit diesem Angebot, aber gleich zwanzig Quadratmeter – das ist absolut topp.“ Selbst ein zwölbändiger Brockhaus war angeboten. „Wenn man denkt, wie teuer der vor fünfzig Jahren bei der Anschaffung war und heute wird er verschenkt...“ resümierte Friedrich. Ein paar Tage später sah er auf einem Würzburger Flohmarkt sogar eine zwanzigbändige Ausgabe davon, die der Eigentümer ebenfalls kostenlos abgab!

Auch in Heringsdorf, wo es zwar ein klein wenig nieselte, doch bei weitem nicht der Regen kam, wie in der Wettervorhersage, gab es wunderbare Villen. Sabine erklärte, dass diese vor allem nach 1880 gebaut wurden, als man von Berlin nach Rügen mit der Bahn reisen konnte. Die Zeit der Pferdekutschen war vorbei und man wurde in der ersten Klasse im Zug hervorragend bewirtet. Da war schon die Anreise zur Ostsee ein Vergnügen. Sie sehen, wie Perlen aneinandergereiht sind hier die schönen Gebäude. Gehörten sie früher der Berliner Hautevolee, so sind heute die meisten im Besitz einer Berliner Immobiliengesellschaft. Es wurden dazu auch Badeanstalten eingerichtet, die mit einem Abstand von hundert Metern streng nach Damen und Herren getrennt waren. Pflicht war für beide Kategorien ein Badeanzug, der nur noch Kopf, Hände und Füße freiließe. Na ja, heute ist alles anders und gerade an der Ostsee gibt es eine ganze Reihe von FKK-Stränden...

„Schau dir doch einmal die Bäume an, wie sie leuchten: Grün, braun, ocker, gelb, rot usw. Gut, dass doch wieder die Sonne scheint und der vorhergesagte Regen anscheinend auf den Abend verschoben wurde“, war Friedrichs begeisterter Eindruck auf die herrliche Farbenpracht, die ihnen Rügen schenkte.

In Ahlbeck verlangte Max von seiner Mutter, dass er die freien zwei Stunden einmal allein verbringen wollte. Doch sie ließ sich nicht von ihrem Programm abbringen. „Nein! Erst einmal gehen wir in den ‚Ahlbecker Hof‘, dort habe ich einiges vor, was ich schon zu Hause geplant habe. Wenn dann noch Zeit bleibt, können wir vielleicht auf deine Wünsche zurückkommen. Sei schön brav und folge deiner alten Mutter.“

Am letzten Reisetag stand eine Fahrt nach Hiddensee auf dem Programm. Darin war auch eine Kutschfahrt eingeschlossen, welche die beiden Hauptorte umfasste. Die junge hübsche Kutscherin erklärte den Reisenden, dass sich die Zahl der Bewohner innerhalb der letzten zwanzig Jahre halbiert habe. Allein ein Häuschen hier kostet zwischenzeitlich rund eine Million Euro, da man alle Materialien mit dem Schiff hierher transportieren muss. Zum Arbeiten bleibt hier nur der Tourismus und der ist auf sechs Monate beschränkt. Friedrich meinte zu seiner Angetrauten: „Kein Wunder, dass alles fortgeht. Hier möchte ich nicht einmal begraben sein – so etwas von langweilig, da wäre ja die Sahara noch vorzuziehen...“

Auch eine etwa Dreizehnjährige war mit von der Partie. Als sie ihre Großeltern wieder sah, meinte sie zu ihnen: „Wisst ihr was: Die Kutscherin hatte gar nichts an!“ Als die Oma meinte, das wäre doch nicht möglich, gab die Kleine zur Antwort: „Doch, doch! Keine Ohrringe, keinen Ring, kein Armband, nicht einmal eine Halskette!“

Beim letzten Frühstück vor der Heimreise packte die Bodenlaube eine belegte Semmel in ihre Tasche. Keine fünf Minuten später kam eine Bedienung und fragte: „Kann ich Ihnen eine Tüte bringen?“ Die Bodenlaube lief tiefrot an und als sie meinte, sie würde keine benötigen, erklärte die Bedienung, dass sie für die Semmel zwei Euro bekommen würde.

So verlief die Heimreise ganz ohne bissige Kommentare der Bodenlaube und die Mitreisenden genossen die Ruhe um sie herum. Nur Magdalen meinte: „Jetzt haben wir zwei Schirme, zwei Regenjacken und wasserdichte Schuhe eingepackt und?“ Friedrich schnitt ihr das Wort ab und konstatierte: „Sei doch froh, besser als wenn es andersherum gewesen wäre...“

Arnstein, 19. Oktober 2025